

7. Die vorhandenen Sehnen sind nur ausnahmsweise selbstständig; gewöhnlich stellen sie Abzweigungen von den Sehnen der benachbarten Finger und Zehen dar.

Diese letzte Thatsache zeigt uns, dass die vielfach behauptete Gebrauchsfähigkeit der überzähligen Glieder nur selten vorhanden sein kann, und dass, wo überhaupt Bewegungen stattfinden, es sich fast nie um eine Eigenbewegung, besonders nicht um eine Bewegung gegen die übrigen Finger, sondern nur um eine Mitbewegung mit dem letzten normalen Finger handelt. Gebrauchsfähig aber ist für die menschliche Hand bei dem hohen Grade ihrer Entwicklung nur ein Finger, der sich der Mannichfaltigkeit und Exactheit der Bewegungen der übrigen Finger anzupassen vermag. Da dies, wie wir gesehen haben, die Regel nicht ist, so sind wir — und das ist die praktische Seite dieser Frage — wohl berechtigt, die überzähligen kleinen Finger auf operativem Wege — und zwar so früh wie möglich — zu entfernen. Diese Operation wird an der Hand auch aus kosmetischen Rücksichten häufig vorzunehmen sein, während die Entfernung überzähliger Zehen auf diejenigen Fälle beschränkt werden kann, in denen abnorme Stellungen derselben den Gebrauch des Fusses zu beeinträchtigen drohen.

XIV.

Zur Erinnerung an Felix Hoppe-Seyler.

Das laufende Jahr hat zu den vielen und grossen Verlusten, welche es der Wissenschaft gebracht hat, auch noch einen hinzugefügt, der dieses Archiv und mich persönlich ganz nahe angeht: am 10. August ist Felix Hoppe-Seyler auf seiner Besitzung in Wasserburg am Bodensee plötzlich gestorben.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, die Verdienste dieses trefflichen Mannes um die Wissenschaft hier in ihrer ganzen Bedeutung und Ausdehnung zu schildern. Ich werde mich darauf beschränken, seine Thätigkeit in Beziehung auf dieses Archiv und auf das Berliner Pathologische Institut kurz in die Erinnerung zurückzurufen.

Felix Hoppe (damals führte er noch nicht den von dem Namen seiner Mutter entlehnten Beisatz Seyler), geboren zu Freiburg a. Unstrut am

26. December 1825, wurde, nachdem er seine Studien an den Universitäten von Halle, Leipzig und Berlin beendet hatte, im Jahre 1850 hier in Berlin promovirt. Seine Dissertation, welche den Titel führte: *De cartilagineum structura et chondrino nonnulla*, war für ihn der Ausgang zu einer grösseren Reihe von Untersuchungen über die Gewebeelemente der Knorpel, Knochen und Zähne, welche 1853 in diesem Archiv (Bd. V. S. 170) erschienen. Er wies darin die Möglichkeit nach, durch Kochen unter erhöhtem Druck die Elemente der genannten Gewebe zu isoliren. Für mich waren diese, ganz unabhängig geführten Untersuchungen von besonderem Werthe, da ich schon in der Sitzung der Würzburger physikalisch-medicinischen Gesellschaft am 6. Juli 1850 die Isolirbarkeit von Knochenkörperchen durch Salzsäure und die Fortentwickelung der Knorpelkörperchen zu Knochenkörperchen gezeigt (Würzb. Verh. Bd. I. S. 193) und in der Sitzung am 15. März 1851 diese Erfahrung nicht nur durch weitere Beobachtungen bestätigt, sondern auch durch die Entdeckung der Bindegewebkörperchen auf die Gesamtheit der „Bindesubstanzen“ erweitert hatte (ebendas. II. S. 150). Durch diese Arbeiten war für mich ein unmittelbares Motiv zu näherer Bekanntschaft mit Hoppe gegeben.

Dieser war inzwischen, veranlasst durch seine Anstellung als ärztlicher Assistent am Berliner Arbeitshause, zu Untersuchungen mehr klinischer Art übergegangen. Er veröffentlichte dieselben gleichfalls in diesem Archiv. Sie betrafen die Theorie der Percussion und Auscultation (1854. Bd. VI. S. 143 und 331; 1855. VIII. S. 250), sowie die serösen Transsudate (1856. Bd. IX. S. 245). Schon im Jahre 1854 hatte er die anatomische Prosecurt in Greifswald erhalten. Diese Stellung befriedigte ihn jedoch so wenig, dass er mir im Jahre 1856 in einem Briefe mittheilte, er sei, bei der Aussichtslosigkeit der Verhältnisse in der Heimath, entschlossen, nach America zu gehen. Da gerade die Verhandlungen über meine Rückberufung nach Berlin und über die Neubegründung eines Pathologischen Instituts daselbst zum Abschluss gekommen waren, so bat ich ihn, seine Absicht noch zu vertagen, da ich hoffen dürfe, ihm im Vaterlande eine entsprechende Stellung anbieten zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich sehr bald, indem der Minister v. Raumer mir die Anstellung eines Assistenten zusagte und der Berufung Hoppe's zustimmte.

Schon im Herbst desselben Jahres trat er seine Assistenz an, die er bis zu seiner Berufung nach Tübingen 1861 mit dem grössten Erfolge fortgeführt hat. Vorher schon, 1860, war er auf meinen Antrag zum Extraordinarius befördert worden. In den ersten Jahren wurde er auch bei den Sectionen beschäftigt, nur dass Grohe, der mir von Würzburg gefolgt war, in freiwilliger Aushilfe uns zur Seite trat. Indess wandte er sich mit Vorliebe chemischen Untersuchungen zu und es war mir eine besondere Freude, ihm für dieselben Raum geben zu können. Ich erwähne aus der langen Reihe derselben in erster Linie diejenigen über die Wirkung des Kohlenoxyds auf das Blut (1857. Bd. XI. S. 288. 1858. Bd. XIII. S. 104) und über den Einfluss des Rohrzuckers auf Verdauung und Ernährung (1856. Bd. X.

S. 144), insbesondere die über die Circumpolarisation und die Benutzung des Soleil-Ventzke'schen Apparates (1857. Bd. XI. S. 547. 1858. Bd. XIII. S. 276. Bd. XV. S. 126), sowie über den Nachweis der Gallensäure im Harn bei Icterus (ebendas. S. 101).

Diese Aufführung, welche für die folgenden Jahre um Vieles vermehrt werden müsste, soll nur ein Bild davon gewähren, mit welchem Eifer und welchem Erfolge Hoppe die chemischen Untersuchungen betrieb. Ich müsste, um diese Erfolge ganz deutlich zu machen, die vielen Schüler aufzählen, die unter ihm in unserem chemischen Laboratorium gearbeitet haben. Ich will nur einige derselben nennen. Da ist zunächst Hr. v. Recklinghausen, der durch die Sorgfalt seiner Arbeiten (1858. Bd. XIV. S. 468) meine Aufmerksamkeit so sehr erregte, dass ich ihm, als mir ein zweiter (anatomischer) Assistent bewilligt wurde, diese Stelle anbot, sowie Lücke und Hr. W. Kühne, sein späterer Nachfolger am Pathologischen Institut, der seine erste Arbeit über den Icterus (1858. Bd. XIV. S. 310) auf Grund der Gallensäure-Bestimmung von Hoppe ausführte. Es gewährte mir eine grosse Befriedigung, als es sich später um die Neubegründung der Strassburger Universität handelte und mein Rath in Betreff der Besetzung der Lehrstühle in der medicinischen Facultät gewünscht wurde, Hrn. v. Roggenbach sowohl Hoppe selbst, als die Herren v. Recklinghausen und Lücke, anderer Genossen unseres Kreises nicht zu gedenken, in Vorschlag bringen zu dürfen.

Ich kann diesen Nachruf nicht schliessen, ohne zu erwähnen, dass Hoppe 1858 eine vortreffliche, seitdem oft aufgelegte und stark erweiterte Anleitung zu medicinisch-chemischen Arbeiten herausgab, welche wesentlich dazu beigetragen hat, die medicinische Chemie in den Kreisen der Studenten und der Aerzte populär zu machen. Daran haben sich weitere, theils zusammenfassende, theils einzelne Arbeiten angeschlossen, bis die Zahl der Mitarbeiter es nöthig machte, eine eigene Zeitschrift für physiologische Chemie zu schaffen. So ist Hoppe der Begründer der neueren physiologischen Chemie geworden. Dieses Archiv, welches während seines langen Bestehens fast jeder neu auftretenden und noch heimathlosen Richtung in der wissenschaftlichen Medicin ein Asyl geboten hat, darf den Ruhm in Anspruch nehmen, dass es auch der medicinischen Chemie ein offenes Feld und freien Zugang zu unserer Gesamtwissenschaft gesichert hat. Wenn es mir vergönnt ist, dem alten Genossen und stets treuen Freunde Worte der Bewunderung nachzurufen, so wird der Schmerz um seinen Verlust gemildert durch die Wahrnehmung, dass sein Werk so weit gefördert ist, dass die Fortsetzung desselben als ein heiliges Vermächtniss in dem Programm der Zukunft feststeht.

Rud. Virchow.